

Notizen zur Hamburger Rotkreuzgeschichte

13. Ausgabe, Feb. 2017

Newsletter des DRK Landesverbandes Hamburg e. V.

„Man darf niemals auf einen anderen Menschen von oben herab schauen, es sei denn, man will ihm beim Aufstehen helfen.“

Gabriel García Márquez, 1927-2014, kolumbianischer Literaturnobelpreisträger

Liebe Rotkreuzfreundinnen und -freunde,
liebe an Hamburgs Rotkreuzgeschichte Interessierte,

auch wenn das Rote Kreuz aus dem Kriege und zur Versorgung der Verwundeten und Kranken im Kriege entstanden ist, so hat bereits Dunant seine Erinnerung an Solferino dahingehend ergänzt, dass diese Gesellschaften, sind sie einmal gegründet, bei Seuchen und Überschwemmungen sehr wichtige Dienste leisten können. Wie recht er damit hatte, zeigte sich auch in Hamburg anlässlich der Cholera-Epidemie 1892. Der Ausbruch der Seuche war die erste große zivile Katastrophe in Hamburg seit der Gründung von Rotkreuzorganisationen in der Stadt. Und alle zu dieser Zeit bestehenden Hamburger Rotkreuzorganisationen sowie Rotkreuzverbände aus der unmittelbaren oder weiter entfernt liegenden Nachbarschaft halfen mit ihren Helferinnen und Helfern den Hamburgerinnen und Hamburgern - oftmals bei Gefährdung der eigenen Gesundheit oder gar des eigenen Lebens. Damit erlebte Hamburg auch erstmals die Bedeutung und den Nutzen eines schlagkräftigen Roten Kreuz innerhalb der eigenen Stadtmauern in Friedenszeiten. Der klassische Rotkreuz-Katastrophenschutz nahm letztendlich in Hamburg hier seinen Ausgang.

Ihr



Dr. Volkmar Schön

Konventionsbeauftragter
des DRK Landesverbandes
Hamburg e. V.

Themenübersicht

Vorwort	Seite 1
Das Rote Kreuz während der Cholera in Hamburg	Seite 1
Ausbruch der Cholera in Hamburg	Seite 6
Krankenhaus St. Georg	Seite 10
Andreas Meyer	Seite 10
Rotkreuzmuseum Hofheim	Seite 11
Robert Koch	Seite 11
Literaturtipps	Seite 12
Impressum	Seite 12

Das Rote Kreuz während der Cholera in Hamburg

Wenige Tage, nachdem Klarheit über den Ausbruch der Cholera bestand, stellten sich auch die verschiedenen Rotkreuzorganisationen zur Verfügung, um Hilfe in der Not zu leisten.

Vaterländischer Frauen-Hilfs-Verein

Der Frauenverein entsandte sofort von seinen insgesamt 32 Schwestern acht in das Eppendorfer Krankenhaus, fünf



Cholera-Baracke in Hamburg 1892

in die Gemeindepflege, zwei in die Finkenwerder und eine in die Kirchwerder Cholera-Baracke sowie zwei in die Quarantäne-Station; vierzehn Schwestern verblieben in der Reserve. Keine der Schwestern infizierte sich an der Krankheit. Im Vereinshospital selbst wurden keine Seuchenopfer aufgenommen. Es muss dahingestellt bleiben, wie die auf der Delegiertenversammlung des Vaterländischen

Frauenvereins in Berlin am 13. April 1893 abgegebene Erklärung des Schriftführers vom Hamburger Verein, Dr. Semler, zu verstehen ist, „bei uns ward für keinen Cholerakranken Einlass begehrt“.

Wollte die Stadt die Cholerakranken in wenigen, möglichst städtischen Krankenhäusern konzentrieren, gab es Wünsche der Betroffenen oder war möglicherweise doch der Frauenverein nicht darauf aus, Patienten mit dieser ansteckenden Krankheit im eigenen Vereinshospital zu versorgen.

Zumindest aber konnte das Krankenhaus Eppendorf, dessen Betten sich ebenso schnell wie die des Krankenhauses St. Georg gefüllt hatten, anderweitig schwer Erkrankte zur Entlastung ins Hospital des Frauenvereins

(Fortsetzung auf Seite 2)

abgeben. Und so merkt Dr. Semler denn auch an, dass „eine gute Lösung der Frage nach der Verwendung unserer Hospitäler im Epidemiefalle gegeben sein (dürfte), daß sie zunächst als Reservoir für die staatlichen Krankenhäuser dienen. Daneben freilich noch eine andere höchst nützliche Verwendung für unsere Baulichkeiten: sie dienen als Stützpunkt für einzurichtende Barackenlager.“ Denn die Zahl der Betten war insgesamt zu gering. Neben dem Allgemeinen Krankenhaus in der Lohmühlenstraße (St. Georg) und dem Seemannskrankenhaus in St. Pauli wurden „Cholera-Baracken errichtet. Zudem forderte der Direktor des Eppendorfer Krankenhauses, Prof. Rumpf, beim Generalstab des Preußischen Heeres ein Feldlazarett mit 500 Betten an.

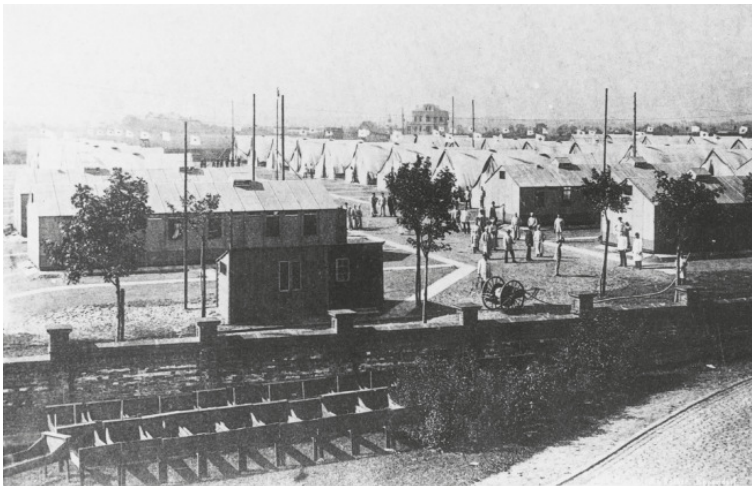
Dr. Semler äußert sich zum Cholera-Einsatz der Rotkreuzschwestern in Anwesenheit der Kaiserin u.a. weiter wie folgt: „Nicht essen und trinken in den Cholera-Baracken! Eulen nach Athen tragen hieße

es, die Schwestern zu ermahnen, daß sie sich nicht zum Genuß ungewohnter Getränke bestimmen lassen, auch dann nicht, wenn die Kraft schier zu erlahmen droht, wenn, wie bei uns, in je einem Pavillon je 2 Schwestern 34 Schwerkranke die Nacht durchzupflegen haben. Ein Schluck Selterwasser aus der draußen irgendwo versteckten Flasche, nachdem sie zuvor die Mundhöhle ausgespült hatten, hat den brennenden Durst gelöscht.

Und fühlt sich die Schwester ermattet, dann keine falsche Zurückhaltung, und muß die Ablösung länger dauern, - der nächste Vereinsvorstand wird solche Schwester liebevoll aufnehmen. Denn festzuhalten ist: Die Cholera ist eine Krankheit, welche den geschwächten Körper in erster Linie dahinträgt. Um die Waschkleidung, mit welcher die Pflegerinnen reichlich auszustatten sind, haben sie sich bei uns meist frische Betttücher gesteckt, ein einfa-

cher guter Schutz. Ihre Thätigkeit wird sich nach der Zahl der Pfleglinge richten; in der großen Arbeit bei uns konnten nur die nothwendigsten Bedürfnisse der Kranken befriedigt werden neben der Hülfeleistung bei den meist angewandten Kochsalzinfusionen. ...

Häufig hat man in Hamburg geklagt, der lange Transport bis zum Krankenhaus schade den Kranken außerordentlich, ... ich habe mich aber ... an einen der zur Zeit in Cholerafragen kundigsten Männer, den Direktor des Eppendorfer Krankenhauses, Herrn Professor Rumpf gewandt... Professor Rumpf nimmt an, daß diejenigen Kranken, welche die Folgen des Transports nicht mehr zu überwinden vermögen, schon vor dem Transporte dem Tode



Armee-Lazarett mit Rotkreuz-Flagge, neben dem Eppendorfer Krankenhaus

verfallen seien. ... Für die Kranken aus dem Hammerbrook betrug die Mortalität (Sterberate) in dem nahegelegenen alten Krankenhause (St. Georg) 52,19 Prozent, in dem eine Stunde weiter entlegenen Eppendorfer Hospital 52,20 Prozent. Das 1 pro Mille Unterschied ergibt keine beachtenswerte Verschiedenheit in den Folgen des Transports. ...

Gleichwohl aber wird das Barackenlager in jeder Epidemie eine erhebliche Rolle spielen und dann werden unsere Vereinskrankenhäuser die Aufgabe zu erfüllen haben, als Stützpunkt dienend, den Aerzten und dem Wartepersonal Gelegenheit zur sicheren Unterkunft zu bieten; sie werden mit ihrer eingerichteten Oekonomie den meist eilig und provisorisch errichteten Barackenlagern den Charakter wirklicher Lazarethe geben können. So ergeben sich denn auch in Hamburg neben unserem Hospital 3 Baracken mit 110

Betten und für sie, sowie für die Pflege der übernommenen Kranken haben wir auch unsere Reserve an Schwestern zurückbehalten. ...

Die Vorstände endlich, ... was haben sie zu leisten in diesem Kampfe gegen Epidemien? ... In größeren Städten wird man ... die ganze Kraft auf einen Punkt konzentrieren..., es ist dies die Aufnahme und Pflege der Kinder der Cholera-kranken. Die Quarantänestation am Brooktor in Hamburg giebt uns ein lehrreiches Vorbild. Damen und Herren arbeiten gemeinsam. Die Herren nehmen die Kinder in Empfang und bringen sie in die Beobachtungsstation. Dort aber beginnt das Frauenwerk, die gründliche Säuberung und Entkleidung der nur zu oft verwahrlosten Geschöpfe, ihre Beschäftigung und rationelle Verpflegung und bei alledem die sorgfältige Beobachtung. ... die Menschenfreundlichkeit, Kinder erkrankter Freunde zu sich zu nehmen, ist gar vielen Familien verhängnisvoll geworden. ...

Endlich noch eine allgemeine Aufgabe aller Vereine gegen alle Epidemien betreffend, die Sanierung der großen Städte, besonders der Arbeiterquartiere. ... Schwerlich aber hätte die Seuche in den Arbeiterquartieren so verwüstend gewirkt, wenn die zahlreichen Familien, die durch den Zollanschluss aus ihren bisherigen Wohnungen vertrieben, in der Nähe irgendwo untergekröchen waren, nicht die engen Behausungen immer wieder aufgesucht hätten, um nahe der ernährenden Arbeitsstelle am Hafen zu sein. Baupolizei und Wohnungsgesetze helfen da nicht allein, solange unsere Arbeiter nicht schnell und billig aus der inneren Stadt hinaus in Licht und Luft und in die nur damit anzuerziehende oder zu gelangende Reinlichkeit gelangen können, so lange nicht mit anderen Worten für eine Vorortbahn der Anschluß an das große Eisenbahngleis ermöglicht ist, ebenso lange können wir nicht gesunden.“

Dem Jahresbericht 1894 ist zu entnehmen, dass von den im Herbst 1892 gesammelten 11.693,20 Mark die nach Abzug der Inseratskosten in Höhe von 271,07 Mark verbleibende Summe an 1.073 Familien verteilt wurde.

Das Thema Cholera-Baracken auf

(Fortsetzung auf Seite 3)

dem Gelände des Vereinshospitals sollte im Folgejahr 1893 über mehrere Monate eine Rolle in der öffentlichen Diskussion spielen. So ist im Hamburger Fremdenblatt vom 3. Mai 1893 zu lesen: „Wir dürfen als bekannt voraussetzen, daß die dortigen Baracken so spät erbaut wurden, daß ihre Be-

Berufswärter für die Cholerakranken in den Baracken bestimmt wurden, stellten die Genossenschaftsmitglieder Personal für die Turnhalle der Hamburger Turnerschaft von 1816, in der 150 Typhus- und andere Schwerekrankheiten untergebracht waren.

Kranken.... Da jedoch die Kranken alle bald erfahren hatten, daß wir nicht berufsmäßige Pfleger seien, so bahnte sich immer mehr ein freundliches Verhältnis zu ihnen an, das sich auch später noch in manchem Dankeswort geäußert hat.“ (Bericht der Genossenschaft 1898)

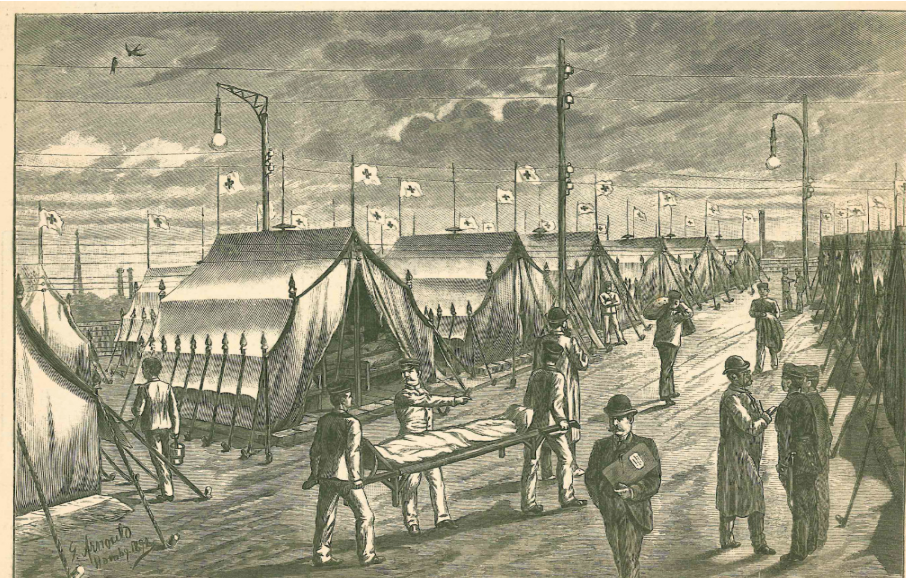
Im September konnte dieser Einsatz der freiwilligen Pfleger beendet werden, sie hatten ihren Dienst zur vollen Zufriedenheit der Ärzte ausgeübt.

Hamburger Colonne vom Rothen Kreuz

Bei Ausbruch der Cholera etablierte sich für die Mitglieder des Hamburger Krieger-Verbandes sowie für sämtliche früheren Militärangehörigen eine *Nothstands-Commission*. Die enge geschichtliche - die Hamburger Colonne war vom Kriegerverband ins Leben gerufen worden - und personelle Verknüpfung führte dazu, dass die Hamburger Colonne unmittelbar eingebunden wurde. Zwei Angehörige der Colonne, *J.F.W. Gerth* und *Wilh. Münster*, die zudem Vorstandsmitglieder des Hamburger Krieger-Verbandes waren, bildeten gemeinsam mit dem ebenfalls dem Vorstand des Krieger-Verbandes angehörenden *Lieutenant d. L. Westphalen* den Kern der *Nothstandscommission*, die vom 3. September 1892 bis zum 1. März 1893 fungierte.

„Aus den Reihen der Kolonnenmitglieder wurden Vertrauensmänner ausgewählt, die die Aufgabe hatten, sich in die Häuser der angemeldeten Erkrankten zu begeben und der Kommission über die ihnen zur Untersuchung übergebenen Fälle zu berichten, die erforderlichen Maßnahmen, soweit solche nicht bereits von dem Beauftragten selbst veranlaßt, vorzuschlagen und die Art und Höhe der erforderlichen Unterstützungen zu beantragen. ...

Vom Vorsitzenden war eine Werkstelle für Näherinnen, in der Frauen und Töchter von Erkrankten und Verstorbenen beschäftigt wurden, sowie eine Schuhmacherwerkstelle, in der arbeitslose Schuhmacher beschäftigt wurden, um ihren Unterhalt verdienen zu können, errichtet, welche bis zum 1. März 1893 existierten; die Schuhmacherwerkstelle wurde von dem



Das Lazarett beim epidemischen Krankheitsausbruch.
Die Cholera-Epidemie in Hamburg. Nach Zeichnungen von G. Arnould.

nutzung unnötig erschien.“ Es folgen längere Auslassungen über die angeblich schlechte Qualität des Baugrundes für die Baracken. Die wahrscheinlich wahren Hintergründe dieser Auseinandersetzungen finden sich dann in der Ausgabe des Hamburger Fremdenblattes vom 25. Juli 1893: „**Nothschrei vom Schlump** - Sind die im vorigen Jahre am Schlump erbauten Baracken nebst Leichenhalle, welche das gegenüberliegende Grundeigentum entwertet haben, immer noch nicht zu entbehren, recte abzurechnen? Wenn nur die betreffende Behörde den Abbruch zum November in Aussicht stellte, würde noch manche Wohnung in der sonst so gesuchten Gegend vermietet werden, was so zu bedeutend herabgesetzten Preisen nicht möglich ist.“

Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger

Gleich nach Ausbruch der Epidemie erließ der Vorsitzende der Genossenschaft, Direktor Wichern, einen Aufruf an die Mitglieder, sich für den Krankenpflegedienst zur Verfügung zu stellen. 140 Mann meldeten sich auf diesen Aufruf hin beim Verband, 30 von ihnen kamen zum Einsatz. Da die

Aus dem Bericht eines Pflegers heißt es: „Am Montag den 29. August, nachmittags gingen wir mit Eifer daran, die weite Halle zu einem Lazarett umzugestalten. Während noch die nötigen Betten, Matratzen, Decken etc. angefahren wurden, trafen schon die ersten Krankentransporte ein. In wenigen Stunden waren die Kranken gebettet, und damit unter der umsichtigen Leitung des Herrn Chefarztes Dr. Engel-Reimers der erste Teil unserer Aufgabe gelöst. Die Kranken waren auf „12 Stationen“ von je 12-15 Betten verteilt, die je einem Pfleger überwiesen wurden, während einer derselben die Zubereitung und Instandhaltung des Bades übernahm und ein anderer die schriftlichen Arbeiten, die Bestellung der Medikamente, Speisen etc. besorgte. ... Sobald die innere Einrichtung vervollständigt war, verlief die Tätigkeit gleichmäßig wie in einem Krankenhaus. ...

Um das Unterhaltsbedürfnis der Kranken befriedigen zu können, hatte uns das Rauhe Haus mit einer Fülle guter Schriften versorgt. ... Auch an reichlich Blumenspenden aus den Gärten des Rauhen Hauses fehlte es nicht - die Knaben gaben dieselben stets mit großer Freude an die armen

früheren *Colonnenführer, Schuhmachermeister Ihde, geleitet.*“ (Bericht der Hamburger Colonne 1899)

Andere Kolonnenmitglieder übernahmen Krankentransport- und Pflegedienste oder halfen bei der Wohnungsdesinfektion. Wieder andere brachten



Desinfektionskolonne mit Chlorkalkkarren während der Cholera-Epidemie in Hamburg 1892

Cholera-Waisen zur Quarantäne-Station am Brooktor, wo Rotkreuzschwestern die Kinder in Obhut nahmen.

Als Vertrauensmänner waren acht Angehörige der Kolonne tätig, die meisten von ihnen vom 3. September bis zum 22. November 1892. Neun Mitglieder unterstützten die Hilfstätigkeiten im Krankentransport, die meisten von ihnen vom 1. September bis Ende Oktober, der erste nahm seinen Dienst bereits am 23. August auf. Vier Kolonnenangehörige waren als Krankenwärter in der Baracke am Petersenkai und im Hospital Stesowstraße - meist nur wenige Tage oder Wochen - eingesetzt, ein weiterer vom 23. August bis Mitte Oktober als Krankenpfleger in den Wohnungen, in der Verteilung von Desinfektionsmitteln und an der Hilfsstation am Hafen.

Kolonne des Roten Kreuzes für Barmbeck, Uhlenhorst und Umgebung

Obwohl erst im April 1892 gegründet, widmete sich auch die Barmbecker Kolonne mit vollem Einsatz der Hilfe für die Opfer der Cholera. Am 28. August richtete sie in den Kellerräumen des Hauses Humboldtstraße 8 eine Sanitätswache ein. Von hier aus kümmerten sich nach Feierabend zwischen 22:00 Uhr abends und 7:00 Uhr morgens zwanzig freiwillige Sanitäter um die Betroffenen. Es wurden Kranke

besucht, betreut und ins Krankenhaus oder eines der Lazarette befördert, Leichen weggebracht, Wohnungen desinfiziert und die Kolonnenmitglieder sorgten dafür, dass Kinder von Choleraopfern nicht allein in den Wohnungen verblieben sondern - nach Desinfektion - in Heime verbracht wurden. Zwischen dem 28. August und dem 15. September wurde in 4.500 Fällen Hilfe geleistet, darunter wurden allein 3.300 Desinfektionen durchgeführt.

Das Netzwerk des Roten Kreuzes

In diesem Einsatz zeigten sich auch deutlich die Vorteile einer vernetzten Organisation wie

des Roten Kreuzes. Aus den Vereinshospitälern in Berlin und Hannover reisten Schwestern nach Hamburg, um Erkrankte zu pflegen. Davon zeugt die vom Hamburger Gesundheitssenator Lappenberg unterzeichnete Dankes-

urkunde an die Schwestern des Kaiserin-Augusta-Hospitals vom Roten Kreuz in Berlin. Weitere Schwestern kamen aus Kassel, Kaiserswerth, Halberstadt und Bielefeld den Hamburgern zur Hilfe. Der schleswig-holsteinische Verband führte eine Sammlung durch, die 70.000 Mark zugunsten der Opfer erbrachte. Der Hauptverband schickte Textilien.

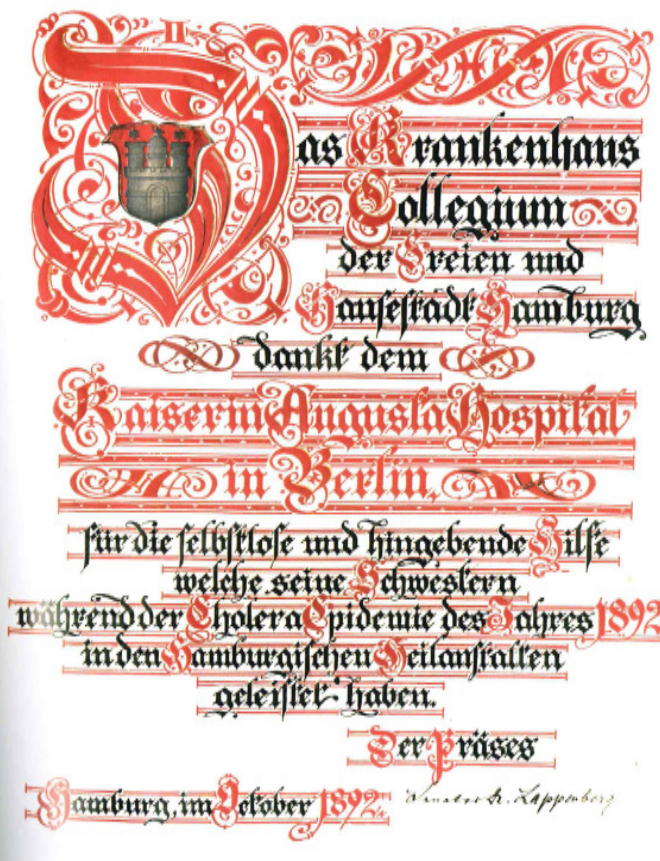
Aus unmittelbarer Nachbarschaft kam Unterstützung seitens der Altona-Ottensener Kolonne mit ihrer erst wenige Jahre zuvor entwickelten Räderbahre.

Auch Rotkreuzschwestern der Schwesternschaft Helenenstift des Vaterländischen Frauenvereins Altona I waren während der Cholera in vollem Einsatz und trotz größter Vorsicht und Vorsorge erlag auch eine dieser Schwestern der Seuche.

Als Konsequenz aus der Cholera-Epidemie in Hamburg regt Dr. Semler in seinem Vortrag 1893 an, folgenden Schluss zu ziehen: „*Verständigen wir uns über die gegenseitige sofortige Aushilfe an Schwestern für einen epidemiebedrohten Platz oder, mit anderen Worten: wählen wir aus unserer Bereitschaftsstellung einen bestimmten Prozentsatz unserer besten Schwestern heraus und stellen wir diese der Centralleitung zur Verfügung; dort mag eine Kommission die näheren Anordnungen treffen, wenn und wo diese mobile Truppe zu verwenden ist.*“

In Hamburgs Nachbarschaft

Auch in Wandsbek waren Cholerafälle zu verzeichnen. Von den 63 Erkrankten, darunter 43 Toten, hatte sich nach Angaben des Kreisphysikus Dr. Hunnius über die Hälfte wahrscheinlich bei



Dankesurkunde des Hamburger Senats an die Berliner Rotkreuzschwestern

(Fortsetzung auf Seite 6)



Besuchen in Hamburg angesteckt, von diesen verbreiteten einige die Krankheit weiter, andere waren Angehörige von in Hamburg beschäftigten Arbeitern, bei wiederum anderen ging man durch Ansteckung aufgrund verunreinigter Wäsche aus Hamburg aus. In Wandsbek wurden ähnliche Maßnahmen wie in Hamburg ergriffen, auch hier hatte das Geschehen Auswirkungen auf das öffentliche Leben und den Handel und damit einen erheblichen Anstieg der Arbeitslosigkeit zur Folge.

Zur Linderung der Not gehen Hilfen von nah und fern ein und auch das *Central-Nothstands-Comité* in Hamburg und der Vaterländische Frauenverein in Wandsbek trugen ihren Teil dazu bei, über einen hierfür gebildeten Hilfsausschuss den Notleidenden zu helfen. Allein Wandsbek mit seiner vergleichsweise geringen Zahl Infizierter verzeichnet 31 Waisenkinder in Folge der Cholera. Unter den Kosten der Stadt sind auch 2.044 Mark 50 Pf. an Lohnkosten für die Sanitätskolonne

aufgeführt; mit Ausbruch der Krankheit war eine ständige Sanitätswache am Rathaus zwecks Transport der Cholera-kranken und Desinfektion verseuchter Wohnungen eingerichtet worden. Ob es sich bei der genannten Sanitätskolonne um die 1892, also dem Jahr des Cholera-Ausbruchs gegründete Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz Wandsbeck handelt, kann nicht gesagt werden. ■

Unser Hamburg damals

Der Ausbruch der Cholera in Hamburg 1892

Vor 125 Jahren, am 14. August 1892, wurde der Kanalarbeiter Sahling nach Reinigungsarbeiten an den Sielauslässen auf dem Kleinen Grasbrook am Vortag mit starkem Brechdurchfall ins Krankenhaus eingeliefert; am folgenden Tag starb er. Wenige Tage später fallen weitere Menschen der Krankheit zum Opfer. Der Senat geht zunächst von einer in jedem Sommer auftretenden Salmonellenerkrankung aus, verheimlicht mit Rücksicht auf die Wirtschaft die Todesfälle und ergreift keine besonderen Maßnahmen. Rund eine Woche vergeht, erst am 23. August entschließt sich der Senat, die Lage einzugestehen und nach Berlin zu melden. Zu diesem Zeitpunkt aber waren bereits alle Hamburger Stadtteile betroffen.



Gängeviertel

Selbst Auswandererschiffen werden noch bis zum 1. September Unbedenklichkeitszeugnisse ausgestellt. Als am 26. August die Normannia elbwärts ausläuft, weisen schon am ersten Tag zwei Passagiere die Symptome der Cholera auf. Am Ende der Reise sind 53 Passagiere und Besatzungsmitglieder betroffen. Ein Grund, dass die Krankheit sich von Hamburg bis nach New York ausbreiten konnte. Aber die Verantwortlichen hatten Angst vor den Kosten, die der Stadt entstehen würden, wenn meist mehr oder weniger mittellose Auswanderer über längere Zeit in Hamburg untergebracht und versorgt werden müssten. So versuchte man bis zur letzten Möglichkeit, sich der in mehrfacher Hinsicht risikobehafteten Gäste zu entledigen.

Dabei sind bereits am 20. August 115 Hamburger erkrankt und 36 verstorben, am 26. August werden über 1.000 Erkrankungen gezählt und am 4. September beläuft sich die Zahl auf insgesamt 10.686 Krankheitsfälle. Immer mehr Menschen verlassen aus Angst die Stadt.

Doch natürlich macht die Krankheit an den Stadtmauern nicht Halt. Die Presse meldet „choleraähnliche Erkrankungen“ in Wilhelmsburg, Reiherstieg, Altenwerder, Billhorner Deich und Barmbek. In Wandsbek wird am 25.

August der erste Cholera-Fall festgestellt. An der Stadtgrenze zu Altona lässt sich dann auch gut erkennen, dass die Krankheit vornehmlich über das Hamburger Trinkwasser verbreitet wird. Trotz ähnlicher Bevölkerungsstruktur und -dichte lag die Zahl der Krankheitsfälle auf Altonaer Gebiet, das seit 1859 mit sandfiltriertem Trinkwasser versorgt wurde, erheblich unter der auf Hamburger Seite. Der zu Hamburg gehörende Wohnblock „Hamburger Hof“ am Schulterblatt mit 345 Einwohnern, der sein Trinkwasser aus Altona erhielt, wies nicht einen einzigen Cholera-Fall auf.



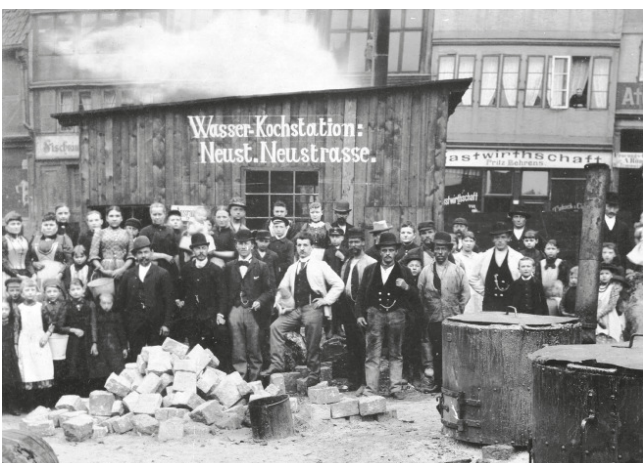
Die Staatsbarkasse beim Desinfizieren eines Elbekahns

Da der Senat nur zögerlich reagiert, setzt die Reichsregierung einen *Reichs-Commissar für die Gesundheitspflege im Stromgebiet der Elbe* ein. Der Hafen wird vollständig abgeriegelt, Schiffs- und Bahnverkehr von und nach Hamburg werden eingestellt.

(Fortsetzung auf Seite 7)

Am 24. August trifft der Bakteriologe und „Geheimer Medicinalrath“ am Kaiserlichen Gesundheitsamt in Berlin, Professor Dr. Robert Koch, in Hamburg ein und bestätigt öffentlich den Ausbruch der Cholera. Seinen Rundgang durch das aufgrund schwierigster Wohnverhältnisse gekennzeichnete Gängeviertel beschreibt er wie folgt: „Ich habe noch nie solche ungesunden Wohnungen, Pesthöhlen und Brutstätten für jeden Ansteckungskeim angetroffen wie in den sogenannten Gängevierteln, die man mir gezeigt hat, am Hafen, an der Steinstraße, in der Spitalerstraße oder an der Niedernstraße... Gestern bin ich den ganzen Tag unterwegs gewesen von einem Hospital zum anderen, im Hafen zu den Auswanderern und auf die Schiffe. Es war mir zu Muth, als wanderte ich über ein Schlachtfeld. ... Meine Herren, ich vergesse, dass ich in Europa bin.“

Auf Kochs Anordnung hin werden die Schulen geschlossen und Versammlungen verboten. Jeglicher Verkehr und Handel mit Hamburg kommt zum Erliegen. Die Werft Blohm & Voss stellt ihren Reparaturbetrieb ein. Der am St. Pauli-Fischmarkt angelandete Fischfang bleibt größtenteils unverkauft. Die Hamburger Bauern finden keine Abnehmer mehr für ihr Obst und Gemüse. Viele Firmen müssen einen Teil ihres Personals entlassen, Löhne werden gekürzt. Zahlreiche Gasthöfe schließen mehr oder minder freiwillig.



Wasserkochstation

Die *Medicinal-Behörde* lässt 250.000 Flugblätter mit Verhaltensregeln an die Bevölkerung verteilen und mit Plakaten vor dem Genuss ungekochten Leitungswassers warnen - allein, viele Menschen in den Gängevierteln können überhaupt nicht lesen. Fasswagen

verteilen abgekochtes Wasser, das nicht nur zum Trinken sondern auch zum Reinigen von Ess- und Trinkgeschirr verwendet werden soll und die Brauereien stellen ihre Tiefbrunnen zur Verfügung. Die Polizei sorgt für improvisierte Desinfektionsstellen in leerstehenden Tanzsälen, Turnhallen und Bahnhöfen, vierhundert hastig angeworbene Arbeiter sollen Häuser und Wohnungen desinfizieren. Ganz Hamburg stinkt nach Chlor, Karbol, Lysol und Kreolin. Und 125 Arbeiter schaufeln in Tag- und Nachschichten auf dem Ohlsdorfer Friedhof die Gräber für die Verstorbenen.

Die letzten Augusttage verzeichneten täglich rund eintausend Erkrankungen, über vierhundert Infizierte ließen täglich ihr Leben. Kranke und Tote mussten oftmals 5-6 Stunden, in den ersten Tagen sogar 15 Stunden auf den Abtransport warten - bei Ausbruch der Seuche verfügte die 600.000 Einwohner zählende Stadt Hamburg gerade einmal über vier Krankenwagen mit zusammen sechs Trägern. Auch die 3.820 Betten der beiden staatlichen Krankenhäuser St. Georg und Eppendorf reichten schon nach wenigen Tagen nicht mehr aus. Und anders als Bremen, das angesichts des Herannahens der Cholera bereits im Juli 1892 zahlreiche Vorsorgemaßnahmen beschlossen hatte und z.B. über ein Quarantäne-Büro, Isolierbaracken und Pläne für ein spezielles Cholera-Krankenhaus verfügte und im Vorfeld Verhaltensregeln für die Bevölkerung veröffentlichte, hatte Hamburg keinerlei Vorsorge getroffen. Auch waren die Hamburger Ärzte - wiederum anders als in Bremen - nur unzureichend mit den Untersuchungsmethoden Kochs vertraut.

Nachdem die kurzfristig auf dem Gelände des Krankenhauses St. Georg und des Seemannskranken-

hauses errichteten acht Cholerabaracken nur marginal Entlastung brachten, entschied sich der Direktor des UKE, Rumpf, am 27. August, 2.400 nicht von der Cholera betroffene Kranke aus den beiden Krankenhäusern zu entlassen und in leere Schulen als



Gedenkstein auf dem Ohlsdorfer Friedhof

Notlazarette zu verbringen. Schon einen Tag später forderte er beim preußischen Heer ein Feldlazarett mit 500 Betten und Personal an, das endgültige Eingeständnis, das die Stadt überfordert war. Das Lazarett konnte am 7. September, der zweite Bauabschnitt unter dem Namen „Station Erika“ am 20. September in Betrieb genommen werden und insgesamt 1.784 Notbetten aufnehmen. Für diese Errichtung war wieder einmal Oberingenieur Meyer zuständig.

Nach zehn Wochen, Ende Oktober/Anfang November, endeten die Todesfälle. Am 16. November wird die Stadt amtlich für seuchenfrei erklärt. Insgesamt hatten sich 16.956 Menschen mit der Cholera angesteckt und 8.605 waren verstorben.

Die Ursachen der Katastrophe

Im April 1892 wütete die Cholera in Afghanistan und forderte rund 6.000 Todesopfer. Von dort aus verbreitete sich die Krankheit in Russland bis nach Moskau und St. Petersburg. Russland aber war eine der Herkunftsregionen zahlreicher Auswanderer, die ihr Glück in der Neuen Welt, in Amerika, suchen wollten. Und Hamburg war das Tor zu dieser Welt. Im Spätsommer 1892 befand sich wieder eine

(Fortsetzung auf Seite 8)

vierstellige Zahl von Auswanderern in den am 20. Juli dieses Jahres gerade neu eingeweihten Baracken der HAPAG am Amerikakai (Ort der Auswandererbaracken vor Einweihung der Auswandererhallen auf der Veddel um die Jahrhundertwende). Und einige der aus Russland stammenden Auswanderer waren mit der Cholera infiziert. Ihre Exkremente und Abfälle gelangten direkt in die Elbe. Aber von dort ging es nicht einfach weiter Richtung Nordsee. Die auflaufende Flut brachte das verunreinigte Wasser zunächst wenige Kilometer flussauf zum nicht weit entfernt liegenden Rothenburgsort. Dort aber befand sich die einzige Trinkwasserentnahmestelle Hamburgs.

Anders als Altona verfügte Hamburgs Wasserwerk in Rothenburgsort zwar über drei große Klärbecken, nicht jedoch über eine Sandfiltrationsanlage. Zwar hatte das Medizinal-Kollegium nach der Cholera von 1873 eine derartige dringend empfohlen und bereits 1875 hatte Oberingenieur Meyer nach Reisen nach Paris und London einen konkreten Vorschlag für die Einführung der Sandfiltration vorgelegt. Aber aus Kostengründen und wegen des Streits, wer in welchem Umfang für die laufen-



Fleet bei den Mühlen

den Ausgaben aufkommen solle, stritten sich Senat und Bürgerschaft fünfzehn Jahre, bis es zur Beschlussfassung kam. Doch selbst nach dem Beschluss von 1890 kam der Bau nicht richtig voran, hoffte man doch, auf diese Weise die Investitionen strecken zu können.

Der Wasserbedarf Hamburgs war jedoch so groß, dass in den Klärbecken

selbst für die geringe Vorreinigung durch Sedimentierung keine ausreichende Zeit war. Nach einem 1885 veröffentlichten Artikel wurden in Hamburgs Leitungswasser sechzig verschiedene Tierarten von Insekten über Spinnen, verschiedene Muschel-, Schnecken- und Würmerarten bis hin zu Kleinstlebewesen gefunden - vereinzelt kam auch mal ein kleiner Aal aus dem Wasserhahn.

Spottgedicht aus damaliger Zeit:

*Vom Tier in Hamburgs Wasserrohr,
Da kommen sechzehn Arten vor:
Ein Neunaug', Stichling und ein Aal,
drei Würmer leben in dem Strahl.
Drei Muscheln und drei träge Schnecken,
sich mit den muntern Asseln necken.*

*Ein Schwamm, ein Moostier, ein Polyp,
die dringen lustig durch das Sieb.
An toten Tieren kommen raus,
der Hund, die Katze und die Maus.
Noch nicht gefunden sind, Malheur,
der Architekt und Ingenieur.*

Doch nun gelangte das zusätzlich durch Fäkalien verunreinigte Wasser an die Häuser der Stadt, die - was für

diese Zeit an und für sich sehr fortschrittlich war - größtenteils zumindest auf dem Hof über einen eigenen Wasseranschluss verfügten. In den Gängevierteln jedoch entnahmen viele Familien sowohl ihr Trink- als auch das

Brauchwasser weiterhin den Fleeten. Diese wurden allerdings weiterhin auch als Abwasserkanäle benutzt, obwohl der englische Ingenieur William Lindley nach dem großen Brand von 1842 ein unterirdisches Abwassersystem geschaffen hatte, das seit 1875 auch nicht mehr in den Hafen, sondern an der Grenze zu Altona in die Elbe entwässerte. Aber noch 1887 waren 4.945 Abtritte nicht an die

Kanalisation angeschlossen.

Die Zapfstellen der Wasserleitung waren in der Regel neben den Hof- und Hauseingängen angebracht. Im Hof oder hinter den Häusern befanden sich aber auch die Toiletten, die sich nicht selten bis zu acht Familien teilen mussten. Hinzu kamen die beengten und ungesunden Wohnverhältnisse insbesondere in den Gängevierteln mit einem Mangel an Licht und Frischluft.

Letztendlich trugen auch die Wetterbedingungen ihren Teil zur Ausbreitung der Krankheit bei. In der zweiten Augushälfte hatte die Elbe den niedrigsten Wassergehalt seit Jahren, wodurch die Schmutzstoffe in entsprechend hoher Konzentration vorlagen. Gleichzeitig gab es die seit Jahren höchste Luft- und Wassertemperatur. Schon morgens um acht Uhr lag sie bei 20-22 Grad. Damit hatten die Bakterien ideale Bedingungen, um sich zu vermehren.

Reale und irrationale Ängste

Soester Kreisblatt vom September 1892: „Selbst das Berliner Untersuchungsgefängnis war nicht bereit, einen steckbrieflich gesuchten Verbrecher aufzunehmen, weil er in Hamburg festgenommen wurde.“

Familienarchiv Lippmann: „Es kam nicht nur vor, daß man sich alle Correspondenz mit Hamburg verbat, sondern, daß man selbst telephonische Gespräche nach Berlin oder Magdeburg von dort abbrach, aus wahnwitziger Furcht und Dummheit, dadurch angesteckt zu werden.“

Brief von Gustav Hülsemann vom 6. September 1892, der als Arzt in den Hamburger Cholerabaracken gearbeitet hatte und dann vor seiner Rückkehr nach Kiel zehn Tage in Quarantäne gewesen war: „Ehe ich nach meiner Wohnung ging, hatte ich in der städtischen Desinfektionsanstalt ein Dampfbad genommen... meinen Corpus mit Jodoformseife gründlich gewaschen und außerdem hatte ich mein Gepäck und meine Kleidung in Dampf aseptisch machen lassen. Trotzdem machte das ganze Haus bei meiner Wirtin eine Demonstration gegen mich, und ich schob wieder ab, wie ein Verpesteter und saß auf der Straße.“

(Fortsetzung auf Seite 9)

Konsequenzen aus der Katastrophe

Die Hamburger hatten die hygienischen Verhältnisse in der Stadt lange ignoriert, zu lange. Mit der Katastrophe aber wurden endlich zügig und durchgreifend Konsequenzen gezogen.

Der Bau des 1890 in Angriff genommenen Filtrierwerks der Hamburger Wasserwerke auf der Elbinsel Kaltehofe wurde zügig beendet, die Anlage 1893 in Betrieb genommen.

1893 errichtete Hamburg die erste Müllverbrennungsanlage Deutschlands, die 1896 in den regulären Betrieb ging.

Ende September 1892 beruft der Senat den Robert-Koch-Schüler Prof. Dr. Gaffky zu seinem hygienischen Berater, der unverzüglich an der Stadthausbrücke 15 ein Labor einrichtet. Daraus entsteht im Dezember 1892 das Hygienische Institut.

Es wird noch 1892 die kleinere Desinfektionsanstalt am Holstenthor bei den Kirchhöfen errichtet und 1893/94 die

größere Desinfektionsanstalt am Bulwerdeich 7 gebaut, ferner steht an der Veddelerrhöftspitze ein „Desinfektor“-Fahrzeug speziell für Einsätze im Ha-



Auswandererlager der Hapag auf der Veddel, Hamburg 1907

fengebiet bereit.

Zum 1. April 1893 wurde das Amt des Hafenzurtes neu geschaffen und mit Bernhard Nocht besetzt.

Es wurden Gesetze gegen den Bau unhygienischer Wohnverhältnisse erlassen und das Gängeviertel wurde grundlegend saniert.

Die Auswandererbaracken am Amerikakai wurden um die Jahrhundertwende durch die Ballin-Stadt auf der Veddel ersetzt.

Die hygienischen Verhältnisse in den Zwischendecks der Passagierschiffe wurden verbessert.

Hamburg und Bremen setzten unter Androhung der Sperrung ihrer Häfen für Auswanderer durch, dass beim vorgelagerten Auswandererbahnhof Ruheleben bei Berlin eine Desinfektionsanstalt errichtet wurde und Auswanderer nur noch nach vorheriger ärztlicher Kontrolle in Ruheleben eingeschifft werden durften.

Die Epidemie in Hamburg war der letzte große Ausbruch der Cholera in Deutschland. Zur Erinnerung an dieses schreckliche Ereignis wurde im Innenhof des Hamburger Rathauses der sogenannte Hygieia-Brunnen aufgestellt. ■



Hygieia-Brunnen im Innenhof des Hamburger Rathauses

Der besondere Tipp

Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe

2011 haben die Freie und Hansestadt Hamburg und die Hamburger Wasserwerke die Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe mit der ehemaligen Filtrationsanlage als Industriedenkmal und dem Freigelände als Naturpark ins Leben gerufen. Bei der Filtrationsanlage handelt es sich um den 1893 nach der Cholera in Hamburg in Betrieb genommenen Bau, das Museum ist, ergänzt durch einen Neubau, in der sogenannten Villa untergebracht, die 1894 als Außenstelle des zwei Jahre zuvor ebenfalls aufgrund der Cholera gegründeten Hygienischen Instituts fertiggestellt wurde.

Das Museum zeigt die Geschichte von Kaltehofe, der Außenstelle des Hygienischen Instituts und des Wasserwerks, aus Sicht der damaligen Arbeiter und Bewohner. Ferner bekommt man auf dem Gelände die alte Filtrationsanlage mit den wilhelminischen Schiebern und den 22 Filterbecken zu sehen. Der zweite Teil der Ausstellung ist der Werkstatt eines Bildhauers nachempfunden und zeigt Beispiele aus zwei Jahrhunderten Hamburger Brunnen und Wasserspiele.

Die Ausstellung ist geöffnet von März bis Oktober täglich von 10.00 bis 18.00 Uhr und November bis Februar Di.-So. 10.00 bis 18.00 Uhr. (www.wasserkunst-hamburg.de) ■



Villa Kaltehofe, bis 1990 Hygienisches Institut

Krankenhaus St. Georg

1190 wurde vor den Toren der Stadt das dem heiligen Georg geweihte *Seekenhus* für Leprakranke errichtet. Die heutige Spitalerstraße führte damals von der Stadt zum Spital. Nachdem der *Krankenhof* 1814 abgebrannt war, baute Carl Ludwig Wimmel von 1821 bis 1823 am heutigen Standort das erste, nach damals modernen Gesichtspunkten der Krankenversorgung gestaltete städtische Krankenhaus Hamburgs. Das Haus verfügte über 1.088, ab 1856 sogar über 1.800 Betten. Das Krankenhaus gehört heute zur privaten Asklepios Kliniken Hamburg GmbH.

Mit dem Ausbruch der Cholera wurden neben dem Krankenhaus sogenannte Cholera-Baracken errichtet, in denen auch Rotkreuz-Schwester des Vater-

ländischen Frauen-Hilfs-Vereins Hamburg bei der Versorgung und Betreu-

ung der Schwerstkranken mitwirkten. ■



Allgemeines Krankenhaus St. Georg in Hamburg, Lithografie um 1823

Andreas Meyer

Franz Ferdinand Carl Andreas Meyer wurde am 6. Dezember 1837 als Sohn einer alteingesessenen Hamburger Familie geboren. Er verließ vorzeitig die Gelehrtenschule des Johanneums und ließ sich an der Polytechnischen Schule Hannover einschreiben. Nach Abschluss der Ausbildung 1858 war er zunächst beruflich in Hannover und Bremerhaven tätig, bevor er vier Jahre später als Mitarbeiter der Schifffahrts- und Hafendeputation nach Hamburg zurückkehrte.



Dort beteiligte er sich an den Arbeiten zur Errichtung des neuen Sandtorhafens und der neuen Vermessung der Elbe von Ritzebüttel bis Hamburg. 1865 wurde er zum Ingenieur und technischen Bürochef unter Wasserbaudirektor Dalmann, drei Jahre später zum Bezirksingenieur der Innenstadt ernannt. 1872 erfolgte die Beförderung zum Oberingenieur, zuständig für die Verkehrs- und öffentli-

chen Anlagen, die Ingenieurbauten der Stadt und des Gebietes, einschließlich des dazugehörigen Wasser- und Brückenbaus, der Be- und Entwässerung und für das Vermessungswesen mit den Plänen der Stadterweiterung.

1883 wurde Meyer oberster Planer und Gestalter der Speicherstadt. Ab 1885 ließ er diese in mehreren Bauabschnitten im neugotischen Stil errichten. Noch heute bekannte Bauten, Parks und Wasserkunst sind auf seine Planungen zurückzuführen, z.B.: die Trostbrücke, die Heiligengeistbrücke, die Feenteichbrücke, der Vierländerbrunnen, die Uferbereiche des Alsterparks, der Innocentiapark, der Park vor dem Eppendorfer Krankenhaus und die Neugestaltung der Wallanlagen. Beteiligt war er an der Gestaltung des Ohlsdorfer Friedhofs.

Aber Meyer, langjähriges Mitglied des deutschen Vereins für Gesundheits-

pflge, engagierte sich auch in besonderem Maße bei der Errichtung von Anlagen zur Förderung der Volksgesundheit. Auf seine Planungen ist der Bau der Alsterbadeanstalt an der Lombardsbrücke und des Stadtbads Hohe Weide in Eimsbüttel zurückzuführen.

Schon Mitte der 1880er Jahre hatte Meyer die Wasserfiltrationsanlage auf Kaltehofe geplant, ein Vorhaben, dessen durch die Hamburgische Bürgerschaft verursachte Verzögerung sich bitter rächte. Erst nach der Choleraepidemie wurde der Bau mit Hilfe von Soldaten fertiggestellt, denn nunmehr konnte es den staatlichen Autoritäten gar nicht schnell genug gehen.

Im Jahr der Cholera, 1892, wurde Andreas Meyer als Nachfolger von Isaak Wolffson zum Ersten Vorsitzenden des Hamburgischen Landesvereins vom Roten Kreuz gewählt. Er übte dieses Amt bis zu seinem plötzlichen Tod am 17. März 1901 in Bad Wildungen engagiert aus. ■

Rotkreuzmuseen stellen sich vor

Rotkreuzmuseum Hofheim

In der unterfränkischen Stadt Hofheim im Kreis Haßberge befindet sich in dem 1540 gebauten und 1730 renovierten, in Fachwerktechnik errichteten Kapellentor das örtliche Rotkreuzmuseum.



Kapellentor

Auf zwei Geschossen sind verschiedene Themen aus dem Rotkreuzleben dargestellt:

Rotkreuzgemeinschaften anhand Dienstbekleidung, Orden, Ehrenzeichen, Urkunden, Briefen und Schriften; eine fahrbare Krankentrage, die Handmarie; Erste-Hilfe-Ausbildung und Ver-



bandmaterial aus der Zeit beider Weltkriege; ein einfaches, früheres Krankenzimmer und als Prunkstück der Sammlung die Originalapothek aus Ermershausen von 1903.

Besichtigt werden kann das Museum nach vorheriger Vereinbarung. (www.kvhassberge.brk.de) ■



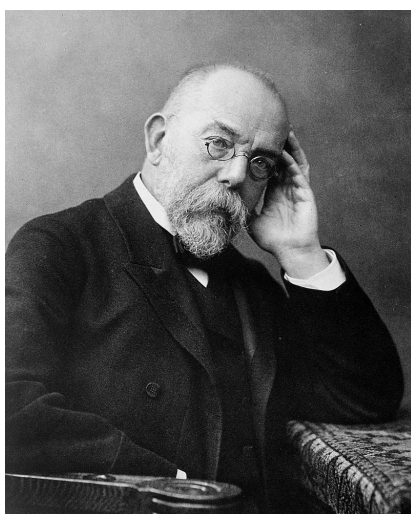
Deutsches Rotes Museum

WIR BRAUCHEN DICH, UM GESTERN, HEUTE UND MORGEN ZU BEWAHREN.



Robert Koch

Heinrich Hermann Robert Koch wurde am 11. Dezember 1843 als drittes von dreizehn Kindern eines Grubensteigers in Clausthal geboren. Nach dem Schulabschluss studierte er von 1862 bis 1866 Medizin in Göttingen, besuchte aber auch Lehrveranstaltungen in Physik und Chemie. Nach der Promotion übte er den Arztberuf - u.a. am Allgemeinen Krankenhaus St. Georg - in Hamburg und in anderen Städten



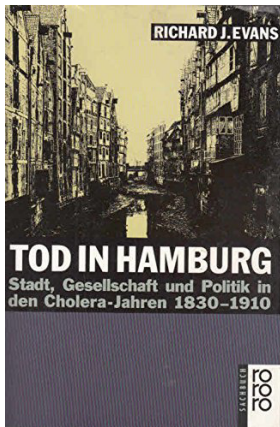
R. Koch.

aus. Im deutsch-französischen Krieg 1870/1871 meldete er sich freiwillig zum Sanitätsdienst und kümmerte sich vor allem um Typhus- und Ruhrkranke.

1880 wurde er an das Kaiserliche Gesundheitsamt Berlin, 1885 zum ordentlichen Professor für Hygiene am neu geschaffenen Hygiene-Institut der Berliner Universität berufen. 1891 bis zu seiner Pensionierung 1904 übernahm er die Aufgabe des Direktors des Preußischen Instituts für Infektionskrankheiten in Berlin.

Auf zahlreichen Auslandsreisen, die ihn in diverse, insbesondere von Tropenkrankheiten geplagte Länder führten, vertiefte er seine Kenntnisse.

Er ist als der Mitbegründer der modernen Bakteriologie und Mikrobiologie anzusehen, spielte eine zentrale Rolle beim Aufbau der Tropenmedizin und ist der Entdecker des Tuberkuloseerregers. Für seine Forschungen erhielt er 1905 den Nobelpreis für Medizin. Auch wenn er im Umgang mit seinen Mitarbeitern und Schülern als schwierig galt, haben viele dieser Mitarbeiter an Koch anknüpfen können. So erhielt Emil von Behring noch vor Koch 1901 als Erster den Nobelpreis für Medizin, Paul Ehrlich erhielt diesen 1908 und Bernhard Nocht, später eng mit Hamburg verbunden, war Forscher auf höchstem Niveau. Koch verstarb am 27. Mai 1910 in Baden-Baden. ■



1996 ist im Rowohlt Taschenbuch Verlag, Reinbek, als deutsche Ausgabe „Tod in Hamburg“ von Richard J. Evans erschienen (**ISBN: 978-3499602498**). Evans, 1947 geboren, hat in Oxford Geschichte studiert und lehrte an den Universitäten von Norwich und London. Einer seiner Forschungsschwerpunkte ist die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts. Mit „Tod in Hamburg - Stadt, Gesellschaft und Politik in den Cholera-Jahren 1830-1910“ ist ihm eine akribische Analyse der Umstände gelungen, die zum letzten großen Cholera-Ausbruch in Deutschland geführt haben. Dabei beleuchtet er auf 859 Seiten die politische, gesellschaftliche, gesundheitlich-medizinische und Umweltsituation der Hansestadt im Vor- und Umfeld der Katastrophe ebenso wie das hilflose Agieren Hamburgs im Angesicht der Tragödie und die gezogenen Konsequenzen. Er zeichnet das lebendige und facettenreiche Bild einer Stadt, in der sich Tradition und Moderne unheilvoll verschränkten. Ein wahrlich lesenswertes Buch! ■

Impressum

Herausgeber.: DRK Landesverband Hamburg e.V., Behrmanplatz 3, 22529 Hamburg

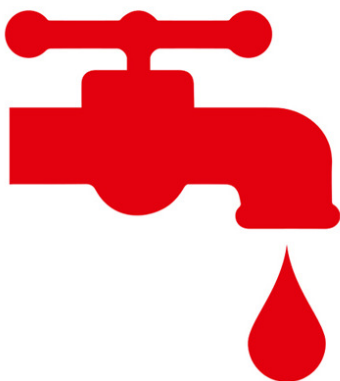
Redaktion/V. i. S. d. P.: Dr. Volkmar Schön

Gestaltung: Marie-Luise Manow

Fotos: StHH 111-1 Senat CI VII Lit Rf Nr. 64 Rechenschaftsbericht des Central-Comités der dt. Vereine vom Rothen Kreuz 1880 (S. 1); DRK (S. 1); Wikipedia, gemeinfrei (S. 1) Fotoarchiv-Institut für Geschichte und Ethik der Medizin, Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf (S.2); Dr. Schön, privat (S. 3); Staatsarchiv Hamburg (S. 4); DRK Schwesternschaft Berlin (S. 4-5); Wikipedia, gemeinfrei (S.6-7); Peter Schulze / FOF - Förderkreis Ohlsdorfer Friedhof e.V. (S. 7); Wikipedia, gemeinfrei (S. 9); Wikicommons, CC BY-SA 3.0 (S. 9);Wasserkunst Hamburg (S. 9); Wikipedia, gemeinfrei (S. 10); DRK Kreisverband Hassberge (S. 11); Wikipedia, gemeinfrei (S. 11); Rowohlt Verlag (S. 12); DRK (S. 12)

Genderhinweis: Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird bei diesem Newsletter auf eine geschlechtsneutrale Differenzierung verzichtet. Entsprechende Begriffe gelten im Sinne der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter. Die verkürzte Sprachform hat nur redaktionelle Gründe und beinhaltet keine Wertung.

Abbestellung: per Mail an Rotkreuzgeschichte@lv-hamburg.drk.de



Deutscher Roter Wasserhahn

WIR BRAUCHEN DICH, UM MENSCHEN IN NOT MIT
SAUBEREM **TRINKWASSER** ZU VERSORGEN.

#SetzeEinZeichen